

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 28

Artikel: Oberstkörpskommandant Sprecher von Bernegg : Chef des
Generalstabes

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 28

Basel, 12. Juli

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Karl Schwabe in Basel.

Inhalt: Oberstkörpskommandant Sprecher von Bernegg. — Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere. (Fortsetzung.) — Uebersicht über die taktische Tätigkeit eines Divisionsführers im Bewegungskrieg, im Rahmen eines größeren Truppenverbandes. — Ergebnisse der Armeeübung.

Oberstkörpskommandant Sprecher von Bernegg.

Chef des Generalstabes.

Aus der Tagespresse klingt einmütig der warme Dank, welchen das ganze Schweizervolk dem scheidenden Generalstabschef darbringt.

Man erlaube mir an dieser Stelle, im Organ der Schweizerischen Offiziere, diesem Manne den verdienten Ehrentzoll zu entrichten. Es geschieht aus warmem Herzen, aus dem innersten Gefühle tiefster Verehrung heraus.

Man erlasse mir statistische Daten.

Nur wenige mögen sich wohl noch an die Freude erinnern, mit welcher man vernahm, daß der damalige 55-jährige Oberstdivisionär und Kommandant der 8. Division von Sprecher dem Drängen seiner Freunde nachgebend, das dornenvolle Amt des Generalstabschefs nach der Demission des verdienten Obersten Keller am 1. Mai 1905 übernehmen wollte. Dem Landeswohle zu Liebe gab er eine prächtige, ihn im höchsten Maße ansprechende Lebensstellung auf. Diese Wahl bedeutete eine wahre Erlösung nach langem fruchtlosen Suchen.

Groß war die Forderung! Eben war die durchgreifende Militärreform im Werden. Schöne Hoffnungen knüpften sich an das vom späteren General Ulrich Wille ins Leben gerufene, von ihm so kräftig geförderte Werk.

Jene so heftig und kleinlich bekämpfte Reform war ein großes Glück. Heute nach dem fünfjährigen Weltkriege weiß unser Volk was es ihr verdankt.

Oberst von Sprecher war der Mann, welcher (nachdem der General durch die „Ausbildungsziele“ den Weg gewiesen hatte) unter Mithilfe getreuer und hervorragender Mitarbeiter die Durchführung und den Ausbau des Werkes leitete.

Er wußte, was er an diesen Mitarbeitern hatte, von denen heute nur noch Oberst Immenhauser auf seinem Posten steht. Darum hat er auch so treu zu ihnen gehalten, als sie 1916 in schwerer Not waren. — Viele haben ihm das — zu Unrecht — übel genommen. Seine Haltung entsprach der des Edelmenschen, als welcher Oberst von Sprecher ein hehres Beispiel für Alle war.

Es ist sein absolut sicheres, zuverlässiges Wesen, welches so herrlich wirkte und sich stets und überall bewährt hat.

Dieses Wesen ist fest verankert in einem Christenglauben, vor dem Alles schwieg und sich verneigte. Ein unendliches Glück für unser Land, daß dem in schwerer Zeit so war!

Auf dieses Wesen gründete sich die loyale Zusammenarbeit mit dem General und das Vertrauen, welches das Volk, der Soldat und Offizier, die Räte und namentlich auch der Bundesrat dem Generalstabschef stets entgegenbrachten und welches er nie getäuscht hat. Wie mancher schwere Konflikt, wie mancher drohende Sturm wurde nicht abgewendet, weil da immer fester Boden war, auf dem man sicher und ruhig stand.

Aber nicht nur unser Land, auch die Kriegsparteien brachten ihm wachsendes Vertrauen entgegen, oder er erzwang es sich, weil er reinen Gewissens war.

Die kritischen Vorfrühlingstage 1917 bewiesen es und allmählich sprechen in der Öffentlichkeit die ersten fremden Zungen von jenen Tagen, in welchen die Existenz unserer Wehrkraft jene ernste und rettende Rolle spielte, welche die Feinde unseres Wehrwesens ihr so gerne höhnend absprechen möchten.

(Wissen übrigens jene Spötter, welch arger Gefahr unser Land gerade in den ersten Tagen des Feldzuges während den Schlachten bei Mülhausen ausgesetzt war, wo Hunderttausende unmittelbar vor unsern eben besetzten Fronten kämpften?)

Innere Kraft auch hob Sprecher jeweilen weg über so manche Bedrohung seiner nicht tadellosen Gesundheit. Bewundernd stehen Alle die ihm nahe waren, vor seiner körperlichen, seiner geistigen Leistungsfähigkeit und Zähigkeit, dem universellen Umfange seines Wissens und dem Ernste seiner Bildung.

Nur die tiefe Leidenschaftlichkeit seines Charakters, verbunden mit einer seltenen Selbstbeherrschung mag so Manches erklären, vor dem wir, seine Schüler, seine Untergebenen, seine Kameraden, staunend standen. Er ist der alt eingestammte Bündner in seiner besten Eigenart.

Wie selten kam ein bittres oder ein hartes Wort über seine Lippen, wie schmerzlich traf es dann und wie heilend wirkte es. Es kam eben aus vornehm, ritterlichen Herzen, dem Selbstlosigkeit etwas Selbstverständliches war.

Nur solches Temperament konnte alledem widerstehen, was in all den Jahren, Monat für Monat, Tag für Tag immer wieder dem Angestrebten, dem als richtig und nötig Erkannten, sich entgegenstellte.

Was brauchte es nicht an unermüdlichem Wollen um herzubringen, das was in den ersten Augusttagen 1914 so herrlich, so ermutigend, so begeisternd und kräftig ins Leben trat, Wirklichkeit wurde. Welche Widerstände bei Volk und Behörden, Räten und Gemeinden, ja im eigenen Lager, mußten überwunden werden.

So Vielen fehlte der Glaube an unsere gute Sache und an unsere Kraft!

Wie oft hatte man nur bitteren Spott für alles Wollen: Wozu das Getue! Es gibt ja keinen Krieg, und vollends wir haben damit nichts zu tun! So wurde jede Nachlässigkeit, jedes Unterlassen entschuldigt.

Später mag wohl mancher solchen Widerstandes sich geschämt und dann, im Schutze des Geschäftes, sich wohl gefühlt haben.

Ihm, dem Obersten von Sprecher, verdanken wir es vor Allem, wenn im August 1914 jene 300,000 wohlgerüsteten Schweizerwehrmänner vom prächtigsten Geiste beseelt, an den Grenzen standen. Und wenn in unsern Herzen immer und immer wieder jener göttliche Augenblick nachzittert, wo wir auf weitem Felde unsere Hand zum Schwur der Treue erhoben, so dürfen wir dabei wohl des Mannes gedenken, dessen Arbeit uns berechtigte dies mit so gutem Gewissen und festem Glauben zu tun.

Es ist wahr, Manches hat sich dann als lückenhaft, als ungenügend erwiesen in der Ausbildung und Ausrüstung. Das ist aber nicht die Schuld von Sprecher; — das ist die Schuld derer, welche die Vorlagen mit Aengstlichkeiten aller Art, wohl gar mit Hohn bekämpften und nicht glauben wollten, die Säcke zuzunürten.

Wie vornehm Der sein mußte, der alle die Kämpfe bestand ohne je Andere zu verletzen, das weiß nur wer ihnen nahe war.

Die Sicherstellung unserer Mobilmachung, unseres Armeeaufmarsches (eingeschlossen die Tätigkeit der Eisenbahnen) und unserer Verpflegung, die geeignete Trinausrüstung (z. B. Fahrküchen), die Schaffung der Gebirgstruppen, die Ausrüstung mit Mitrailleusen, mit Haubitzen, mit Verbindungsmitteln, die Truppenordnung und so vieles Andere sind Errungenschaften die alle unsägliche Mühe und Arbeit gekostet haben.

Noch heute wird z. B. die Truppenordnung bekämpft und doch hat es sich erwiesen, daß ihr jene Elastizität innewohnt, welche alle durch neue Verhältnisse und Auffassungen gebotenen neuen Kombinationen ermöglicht.

Wie nötig auch der von Oberstkörpskommandant von Sprecher, noch während des Krieges mächtig geförderte (auch hart angegriffene) Ausbau der Landesbefestigung war, ist Jedem klar der auch nur flüchtig die im Weltkriege aufgetauchten Möglichkeiten erwägt.

* * *

Vom Generalstab geht das Leben und der Fortschritt in der modernen Armee aus. Unser Heer kannte auch andere Lebensquellen und dankbar gedenken wir dabei unseres Generals.

Aber wenn bei Kriegsausbruch der ganze Befehlsapparat unserer Stäbe in all seinen Verästlungen erfreulich spielte und klappte, wenn Alles einander ohne Weiteres verstand und die Räder ineinandergriffen, so war das der Erfolg unserer generalstablichen Schulung.

Es herrschte „Unité de Doctrine“; wohl bedurfte sie später (und bedarf heute noch) sehr der Vervollkommnung und der Ergänzung. Zu ihr hat s. Z. der leider zu früh verstorbene, aber unvergessene, so zuversichtliche Oberstdivisionär Pfyffer den Grund gelegt, Oberstkörpskommandant Keller setzte seine Arbeit fort.

Unter Oberst von Sprechers Leitung nahmen jene Generalstabs- und Führer-Uebungen den Umfang und die Bedeutung an, welche sie zu einer Befruchtung der ganzen Armeearbeit werden ließen. Der unersetzte Oberstkörpskommandant Audéoud war der Mann, welcher der generalstablichen Lehre dann im ganzen Offizierskorps Durchbruch verschaffte und sie mit seinem reichen und lebhaften Geiste immer neu belebte.

Oberstkörpskommandant von Sprecher ist Schweizer soldat durch und durch. Er hat uns oft Leid getan, daß er in jungen Jahren, infolge seiner damaligen generalstablichen Tätigkeit, bei der Truppe und ihrer Ausbildung nicht intensiver beschäftigt worden ist und daß er während des Grenzdienstes nicht öfter unter uns weilen konnte. Aber wir fühlten Alle wie sehr er mit uns dachte.

Es wird wohl noch einige Zeit vergehen bis das Schweizervolk Alles erfährt, was von Sprecher während der langen und bangen Kriegszeit für die Armee und für das Land getan hat; seine Sorge ging über das Heer hinaus und ergriff das Ganze. Er arbeitete in enger Gemeinschaft mit Allen, denen des Landes Wohl anvertraut war.

Wo irgend eine Initiative an ihn herantrat, fand sie in ihm, wenn er sie als gut erkannte, den eifrigen Förderer.

Und nicht zuletzt sei erwähnt das warme Herz und die frische Tatkraft mit der er aller Werke sich annahm, die wir heute unter dem Namen Soldatenfürsorge zusammenfassen. Treu stand ihm dabei mit rastlosem Mühn seine Gattin zur Seite. Wäre es zum Kriege gekommen, so hätten wir uns gerne und freudig seiner generalstablichen Führung anvertraut. Er, der unser Land und seine Hilfsmittel wie keiner kennt, der die Fragen seiner Verteidigung durchgedacht hat, wie Wenige, er hätte es zu schützen gewußt.

Daß die Schweiz bewahrt wurde, verdanken wir, nächst der göttlichen Gnade, zu gutem Teile seiner stillen vorsorgenden unendlichen Arbeit, dem Ansehen, das er bei Behörden und Volk, das er in der Armee, das er auch im Ausland genoß.

Dieser Mann ist unser Stolz und uns allen eine Freude.

Möge ihm ein herrlicher Lebensabend in seinem lieben Maienfeld beschieden sein. Manche werden noch oft, seines Rates bedürftig, dorthin pilgern.

Der Dank eines Volkes umgibt ihn und seine Familie und dieser Dank wird wachsen, sein Bild wird sich verklären, je deutlicher die Geschichte sprechen wird, welche die Taten der großen Männer verzeichnet.

Wildbolz.

Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere.

Von Oberstleutnant *Habicht.*

(Fortsetzung.)

IV. Der Rückmarsch hinter den Rhein.

Für den Rückmarsch hinter den Rhein war der deutschen Obersten Heeresleitung, wie bereits erläutert worden ist, gegnerischerseits eine Frist von 17 Tagen zugestanden worden. Innerhalb dieser Zeit, d.h. bis zum 13. Dezember mittags mußte der letzte deutsche Soldat den Rhein passiert haben und der Rayon der rechtsrheinischen Brückenköpfe sowie die neutrale Zone geräumt sein. Es liegt auf der Hand, daß diese gesamte Heeresbewegung den gleichen Schwierigkeiten und Friktionen begegnen mußte, mit denen die Fronträumung zu kämpfen gehabt hatte. Es kommen daher auch hier die Heereszustände in Betracht, die bereits ausführlich geschildert und auf ihren Ursprung hin untersucht worden sind, ebenso die Einflüsse der allgemeinen Lage und die zersetzenden Einwirkungen der revolutionären Bewegung im Heimatland. Die zu erlassenden Befehlsdirektiven und Marschanordnungen hatten somit mit ähnlichen Zufälligkeiten und Widerwärtigkeiten, mit denselben Erscheinungen militärischer Unbotmäßigkeit und unberufener Einmischung sach- und fachunkundiger Soldatenräte zu rechnen, wie das für die Anordnung und Durchführung der Räumungsbewegungen der Fall gewesen war. Es kamen aber noch verschiedene Momente hinzu, die geeignet waren, die Führungsaufgaben noch schwieriger zu gestalten und nach verschiedenen Richtungen hin noch mehr zu komplizieren. Als solche Momente kommen vor allem in Betracht, die sich steigernden Einflüsse der Revolution und die mit dem Ueberschreiten eines großen Stromes sich ohne weiteres ergebenden technischen Marschschwierigkeiten.

Es war ja an und für sich ganz natürlich, daß sich die Zersetzungseinwirkung der revolutionären Bewegung umso stärker, intensiver und verderblicher fühlbar machen mußte, je mehr man ihrem eigentlichen Herde näher kam. Dabei sind es wieder die rückwärtigen Verbände, wie Etappenformationen, Bagagen und Kolonnen, gewesen, die den zersetzenden Einflüssen am meisten ausgesetzt und für dieselben am empfänglichsten waren, so daß hier verhältnismäßig rasch chaotische Zustände entstanden sind. Das bei diesen Formationen eingeteilte, an und für sich schon soldatisch minderwertigere Menschenmaterial glaubte sich aus den heimatlichen Vorgängen, die bei ihm ja rascher bekannt wurden und durchdrangen als bei den Fronttruppen, zu dem Schlusse berechtigt, daß nun jeder nach seinem Belieben nach Hause gehen könne. Gehorsam und Disziplin galten als durch die Revolution aufgehobene Begriffe und bei den noch besser gesinnten Leuten überwog der Gedanke möglichst rascher Heimkehr alle anderen Erwägungen, weil man vermeinte, den Schutz von Haus, Hof und Familie am

besten in eigene Hände nehmen zu müssen. Das Ergebnis hieraus war, daß Massen von Drückeborgern und Versprengten die für andere Zwecke bereitgestellten Eisenbahnzüge stürmten oder ohne jeden Befehl abmarschierten, ihre Gewehre und Maschinengewehre, selbst Automobile und Flugzeuge an die Zivilbevölkerung verkauften, Gefängnisse und Gefangenenlager öffneten, Verpflegungszüge plünderten, zu bewachende Depots im Stiche ließen, Magazine stürmten und eine Unmenge kostbaren Heeresgutes verschleuderten. Auch hier sind es wiederum die an und für sich schon unsicheren Automobilkolonnen gewesen, die zuerst den Gehorsam gekündigt haben und mit roten Fahnen rücksichtslos und planlos nach dem deutschen Heimatgebiet gefahren sind. Dazu gesellte sich der mit dem Betreten deutschen Bodens progressiv zunehmende und verwirrender, die Befehle durchkreuzender wirkende Einfluß der Arbeiter- und Soldatenräte, den gänzlich aufzuheben oder auszuschalten die Führung kein Mittel besaß. Von ihnen wurden unterschiedslos Mannschaften in die Heimat entlassen, Verbände, die zu bestimmten Zwecken vorausgesandt worden waren, aufgelöst und unersetzliches Heeresgerät beschlagnahmt. Hierbei ist es gar nicht immer böser Wille gewesen, der dieses Vorgehen veranlaßt hat, sondern sehr oft Unkenntnis der Sachlage und positive Unfähigkeit.

Neben der gesamten technischen Leitung des Rückmarsches mußte daher die erste Sorge der Führung darauf gerichtet sein, mit allen Mitteln zu verhüten, daß die Zustände hinter der Front auf die eigentlichen Fronttruppen hinübergriffen. Das war natürlich nicht einzig und allein durch eine möglichst zweckmäßige Anordnung der Märsche und Bahntransporte sowie der Verpflegungsmaßnahmen zu erreichen, sondern es mußte auch psychologisch eingegriffen werden, indem man bei den Mannschaften das Gefühl für die Verantwortlichkeit der Gesamtheit nach Kräften zu heben versuchte. Das geschah einmal durch den bekannten Befehl Hindenburgs, der an die sittlichen Kräfte des Heeres und seiner Führer appellierte, dann durch eine massenhafte Ausgabe von Flugblättern, in denen auf die Gefahren der Unbotmäßigkeit und des Auseinanderlaufens hingewiesen wurde. Hierauf setzte dann die ständige Belehrung durch die unmittelbaren Vorgesetzten ein, so daß es dem gemeinsamen Zusammenarbeiten gelang, die Fronttruppen vor der nämlichen Auflösung zu bewahren, die sich der Etappenformationen und der Ersatztruppenteile zum größten Teile bemächtigt hatte. Im besten Sinne ergänzend und fördernd wirkte auch der begeisterte und freudige Empfang, der den Truppen überall zu Teil wurde, wo sie den heimatlichen Boden betraten. Dadurch wurde vor allem das Zusammengehörigkeitsgefühl von Heer und Heimat aufs neue geweckt und gefestigt, sowie der Dankbarkeit gegenüber den Führern neue Nahrung gegeben, die es verstanden hatten, trotz aller Hindernisse und Friktionen das deutsche Heer glücklich in die Heimat zurückzuführen.

Für die Durchführung der Märsche bewährten sich die schon für die Fronträumung herausgegebenen Marschanordnungen, wie das Voraussenden einer zuverlässigen Spitzendivision unter energischer Führung, Bildung besonderer Marschgruppen unter einheitlichem Kommando, Dislokation der Stäbe und berittenen Truppen sowie der Automobilformationen